

Predigt beim am Ostermontag, dem 16.4.2001 in der Kirchengemeinde Marzahn/Nord über Jesaja 25, 8-9:

Jesaja sprach: „Den Tod hat er für immer verschlungen, und die Tränen wird Gott der HERR von allen Gesichtern wischen, und die Schmach seines Volks wird er verschwinden lassen von der ganzen Erde, denn der HERR hat gesprochen. Und an jenem Tag wird man sagen: Seht, das ist unser Gott, auf ihn haben wir gehofft, dass er uns hilft! Das ist der HERR, auf ihn haben wir gehofft. Lasst uns jubeln und froh sein über seine Hilfe!“

Liebe Gemeinde!

Gottes Liebe zu den Schwachen und Armen, ist dies seine Schwäche?

Der Tod ist die höchste Form der Schwachheit.

Die Toten sind die Schwächsten.

Schwachen zu helfen sei leicht, ist ein weit verbreiteter Irrtum. Es ist sehr schwer.

In der Schule schon wurden wir angehalten, einer alten Frau, die wir eine schwere Tasche schleppen sehen, diese abzunehmen und nach Hause zu tragen. Oder ihr die Kohlen zum Heizen aus dem Keller nach oben zu tragen. Das erschien machbar. Aber war es wirklich gut, Kindern diese Aufgabe zuzuweisen, wie in der Erzählung von „Timur und sein Trupp“ von Arkadi Gaidar?

Dann gibt es die Armen, die um Geld bitten, betteln.

Es zählt zu den uralten guten Taten, ihnen ein „Almosen“ zu geben, ein wenig Geld, nicht allzu viel.

Man gibt und geht weiter. Eine Beziehung zu diesem konkreten Menschen entsteht nicht.

Anders ist es, wenn man sich kennt. Da kommt es vor, dass einer immer wieder kommt, wenn er einmal etwa bekommen hat. Und der andere kann erleben: Das ist wie ein Fass ohne Boden.

Gern singen wir das Lied: „Wo ein Mensch Vertrauen gibt,
nicht nur an sich selber denkt,
fällt ein Tropfen von dem Regen, der aus Wüsten Gärten macht.

Wo ein Mensch den andern sieht,
nicht nur sich und seine Welt,
fällt ein Tropfen von dem Regen, der aus Wüsten Gärten macht.

Wo ein Mensch sich selbst verschenkt
und den alten Weg verlässt,
fällt ein Tropfen von dem Regen, der aus Wüsten Gärten macht.“¹

Die Erfahrung hat mich oft gelehrt, dass etwas anderes gebraucht wurde. Was ich tun konnte, hat nicht gereicht. Es war komplizierter. Nicht ich war hier die Starke und dort der oder die Schwache, der oder die Hilfe brauchte.

Schnell neigt man dann zur Kapitulation: Es ist zu schwer für mich.

Gebraucht wird der ganz Starke! Gott selbst!

¹ Text: Hans-Jürgen Netz 1975 ; Melodie: Fritz Baltruweit 1977

Wir sind nicht die Stellvertreter Gottes auf Erden. Davon redet Jesaja hier.

Gebraucht wird eine Beziehung, die ich nicht geben kann:

- Zeit
- ein Platz, ein Raum, ein Zimmer
- eine gemeinsame Sprache, mit der man sich verständigen kann,
- oft auch mehr Geld, als mir zur Verfügung steht.

Eine Beziehung, in der ich ganz für den anderen da sein kann, kann ich in der Regel nur einmal im Leben jemandem versprechen.

Und doch beobachte ich immer wieder: In uns steckt eine Liebe zu den Schwachen und Armen.

Es ist wie ein Abglanz der göttlichen Liebe,
ein Wille zu helfen,
eine Freude helfen zu können.

Damit ist leicht der Irrtum verbunden, es sei ganz leicht.

So habe ich oft andere gewarnt: Du kannst da jetzt nicht helfen.

Doch weiß ich oft selbst: Es ist im Moment kein anderer Ersatz da, kein anderer der helfen könnte.

Ich rate, dass – wie Jesus gesagt hat, kein Blinder einen Blinden führen kann. Dann fallen beide in die Grube. Ich füge dann hinzu: Es muss mindestens ein Lahmer sein.

Oft bin ich gewarnt worden: „Lass die Finger davon!“ und oft habe ich aus eben diesem Grund nicht gehört, weil gerade kein anderer da war, der es besser gekonnt hätte. Aber mit meiner eigenen Kraft habe ich nichts ausgerichtet. Im Gegenteil! Die Drohung stand im Raum, dass alles nur noch schlimmer würde und nicht selten war es so.

Man hat lange gemeint, dass wer wirklich helfen wolle, die Verhältnisse, in denen Menschen leben, ändern müsste. Das ist sehr, sehr schwer.

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass Revolutionen nichts gebracht haben, nur dazu die eigenen Augen zuzumachen vor der Realität der Armut und Schwachheit, die man abgeschafft haben wollte.

Heutige Versuche, Armut und Schwachheit zu verändern, wirken im Vergleich zu diesen großen, mit gewaltiger Anstrengung erwirkten Revolutionen wie ein Witz auf mich, wenn ich an das „Bündnis für Arbeit“ oder entsprechende UNO-Konferenzen denke.

Gebraucht wird, liebe Gemeinde, der ganz Starke, der selbst schwach wird, um die Schwachheit zu besiegen, der selbst arm wurde, um uns zu zeigen, mit Armut umzugehen, der selbst stirbt, um dem Tod die Kraft zu nehmen.

Das heißt nicht, dass jeder Schwache, Schwachheit besiegen könne, wenn er nur wolle.

Es muss der Starke sein, der ganz Starke: Gott selbst.

Er hat es getan.

Lasst uns ihn zur Hilfe rufen, ihn um Kraft bitten, bei ihm das Leben suchen im Tode!

Und lasst uns einander auf ihn weisen: Hier ist die Quelle der Kraft! Amen.